

Erfolg fußt auf der Steinkohle

Wissenschafts- und Kulturzentrum Altes Bergwerk in Wałbrzych, Polen ■ Frieder Bluhm

Von sich reden machte die polnische Stadt Wałbrzych zuletzt wegen des angeblichen Panzerzuges mit Nazi-Gold, der in einem Tunnel unter der Stadt versteckt sein soll. Empfehlenswert ist eine Reise in das frühere Waldenburg aber nicht nur für Jäger des verlorenen Schatzes. Die Großstadt etwa 65 Kilometer südwestlich von Breslau hat andere Schätze zu bieten, etwa das Schloss Fürstenstein, das zu den prunkvollsten Palästen Polens zählt. Wen es jedoch partout in den Untergrund drängt, ist ebenfalls am richtigen Ort. Denn Wałbrzych war bis Anfang der 1990er Jahre das Zentrum des niederschlesischen Steinkohlenreviers. Zwar sind die Gruben längst geschlossen, doch eine wurde 2014 zu neuem Leben erweckt. In der 1770 gegründeten Zeche Julia entstand das moderne Kultur- und Ausstellungszentrum Stara Kopalnia (Altes Bergwerk), das nicht nur über die Tradition der örtlichen Bergbau- und Porzellanindustrie der Region informiert, sondern auch Raum für zahlreiche Künstler und Kulturinitiativen bietet.

Bergbau im heutigen Wałbrzych wird erstmals 1526 urkundlich erwähnt. Größere wirtschaftliche Bedeutung erlangte er aber erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts hatte sich die Stadt zunächst zu einem bedeutenden Zentrum der Leinwandherstellung und des Leinwandhandels entwickelt. 1818 entstand in Waldenburg die erste mechanische Flachsspinnerei auf dem europäischen Festland. Daneben entfaltete sich ab 1820 die Porzellanindustrie, spätere Branchenriesen wie Carl Tielsch und die Krister Porzellan-Manufaktur ließen sich hier nieder. Beide Produktionsstätten arbeiteten nach 1945 unter polnischer Leitung weiter. Während das Krister-Werk Wałbrzych ab 1953 den Namen Krzysztof trug, war die Marke Krister bis 1971 Teil der Rosenthal AG.

Arbeitsleistung eines Schleppers betrug bis zu drei Tonnen

Die Steinkohle war die Basis dieses Erfolgs. Um 1800 zählte das ehemals zum Königreich Böhmen gehörende, seit 1742 aber unter preußischer Herrschaft stehende Waldenburger Bergland bereits 50 Zechen, in denen mehr als 1 000 Bergleute schufteten. Die Fördermenge lag bei etwa 130 000 Tonnen pro Jahr. Die Arbeit war hart. 50 bis 80 Kilo Fördergut passten in die Körbe, die auf der Sohle hundert und mehr Meter in Richtung des Förderschachtes geschleppt wurde. Die Arbeitsleistung eines Schleppers betrug bis zu drei Tonnen pro Schicht. Kohlewagen und die Pferdetraction wurden erst in den 1820er Jahren eingeführt. Die Benutzung von Eisenschienen erzwang das Waldenburger Bergamt gegen den Widerstand der Grubenbetreiber erst in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Neue Techniken, darunter dampfbetriebene Seilkorb-fördermaschinen, verbesserten nicht nur die Arbeitsbedingungen, sondern steigerten auch die Produktivität. In der Folge entstanden Stahlhütten, Chemiewerke und Maschinenfabriken, während der Leinenhandel bedeutungslos geworden war. 1834 ging in Waldenburg die weltweit erste Porzellanfabrik mit Steinkohlefeuerung in Betrieb. Der Anschluss an das Eisenbahnnetz 1853 bedeutete einen

weiteren Schritt weg von einer Handelsstadt hin zu einer Industriestadt, deren Bevölkerung erheblich wuchs. Lebten 1818 dort gerade einmal 1 836 Menschen, so hatte sich die Zahl der Einwohner bis 1910 mehr als verzehnfacht.

Auch nach 1945 blieb der Bergbau das wirtschaftliche Rückgrat der nunmehr polnischen Stadt, ehe der politische Umbruch in den 1990er Jahren zur Schließung der Zechen führte. 30 000 Bergleute verloren ihre Arbeit, die meisten aus Wałbrzych. Für die Großstadt mit inzwischen 120 000 Einwohnern brachen harte Zeiten an. Die Arbeitslosenquote lag bei 35 bis 40 Prozent. Erst in jüngerer Zeit hat sich die Lage gebessert. Automobilkonzerne beziehungsweise Automobilzulieferer wie Toyota, Takata-Petri, Quin, Faurecia und Nippon Seikō K.K. (NSK) haben hier investiert. Die Stadt ist zudem nach wie vor ein Zentrum der Keramikindustrie.

226 Jahre nach der Gründung kam für die Zeche das Aus

Für die Zeche Julia kam 1996 das Aus – 226 Jahre nach ihrer Gründung. Bald danach gab es Bestrebungen, die Grubenanlage für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Mühen haben sich gelohnt. Besuchern stehen insgesamt sechs historische Gebäude offen, in denen über die Geschichte des Bergbaus in der Region und die sogenannten französischen Repatrianten informiert wird. Bei ihnen handelt es sich um die Nachfahren polnischer Bergleute, die im 19. Jahrhundert nach Frankreich emigriert waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten sich viele Familien zur Rückkehr nach Polen entschlossen und ein Stück französischer Lebensart mitgebracht. Dagegen konnten viele deutsche Bergarbeiter Ende der 50er Jahre in die Bundesrepublik ausreisen, die man nicht ausgewiesen hatte, da es in Zechen an erfahrenen Fachleuten mangelte.

Ein Großteil der Originalausstattung des Bergwerks konnte erhalten werden. In der ehemaligen Schmiede treffen die Gäste des Themenparks auf eine Ausstellung mit historischem Bergwerksgerät, das mit Multimedia-technik in Szene gesetzt wird. Weitere Gebäude dienen als Räume für wechselnde Ausstellungen, etwa das alte Kesselhaus, in dem polnische Gegenwartskunst gezeigt wird. Das Gelände bietet aber auch Platz für Musik- und Theaterveranstaltungen. So dient das ehemalige Bade- und Trockengebäude dem städtischen Kulturzentrum sowie dem Tanz- und Chorensemble Wałbrzych als Sitz. Ganz dem Thema Wasser und Umwelt gewidmet ist der 25 Meter hohe ehemalige Kühlturm, der gleichzeitig als Aussichtsplattform dient. Von den einstigen Stollen kann ein 900 Meter langes Teilstück besichtigt werden.



Wissenschafts- und Kulturzentrum Altes Bergwerk
Stara Kopalnia Centrum Nauki i Sztuki
ul. Wysockiego 29
58-305 Wałbrzych, Polen
Telefon: 0048 / 74 / 6 67 09 00
www.starakopalia.pl
Fotos: Standort

